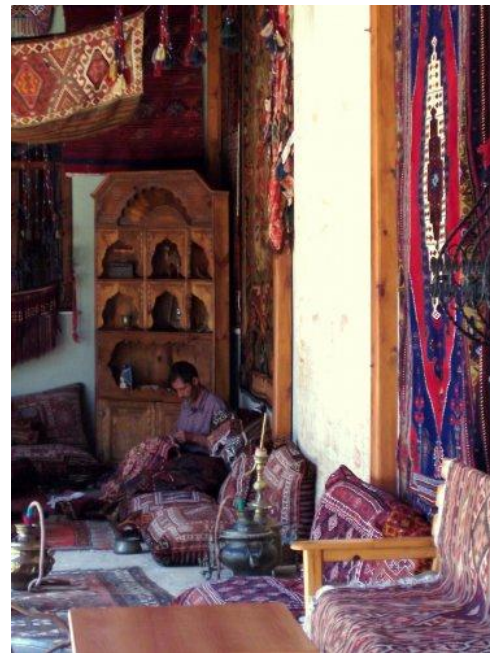




# Eine Reise durch den Osten der Türkei

Von Eva Ledermüller

Schon öfters bin ich nachts in einem Überlandbus oder in einem kleinen Dolmus durch die Türkei gefahren – im Bus sassen unbekannte Menschen, die neugierig waren, mit mir ihr Essen teilten, versuchten mich auf Türkisch auszufragen und mir ihre Geschichten zu erzählen, zwischendurch hat man wieder versucht zu schlafen, draussen waren ab und zu Hirten mit ihren Herden zu erkennen – und jedes Mal hat mich am nächsten Morgen etwas Neues, Unbekanntes erwartet. Und so verbinde ich mittlerweile mit nächtlichen Fahrten durch die Türkei ein aufregendes Gefühl, dass neue Erlebnisse und Eindrücke auf mich warten: Dieses Mal sollte ich unsere Reisegruppe auf ihrem Weg von Georgien an der türkischen Grenze empfangen und durch Ostanatolien bis nach Istanbul begleiten. Der Osten der Türkei erscheint in einem ganz anderen Bild wie die Teile der Türkei, die den meisten bekannt sind – es befinden sich hier beeindruckende Zeugen der reichen christli-



chen Vergangenheit dieser Region, aber auch aus der Frühzeit, den Reichen der Hethiter und Sumerer.



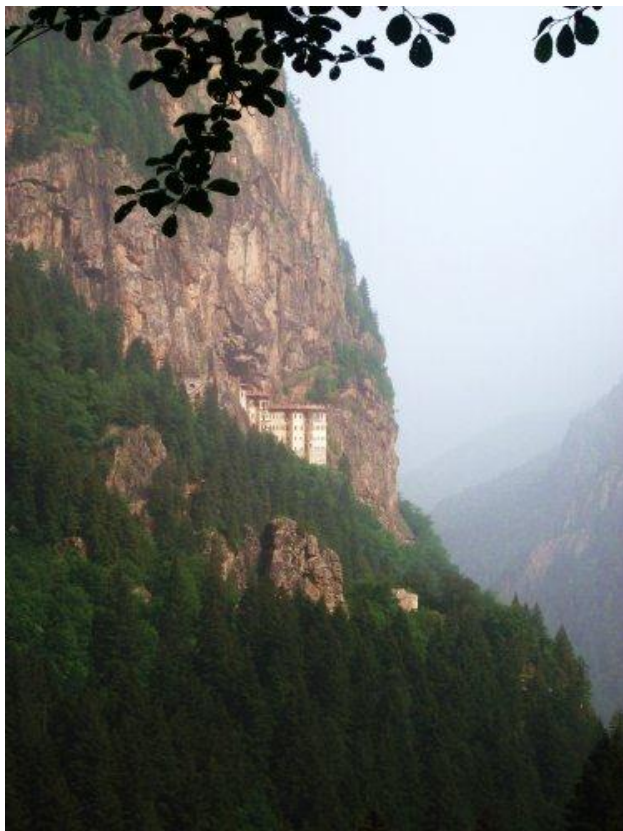
Ich war nach Kars geflogen und fuhr dann mit dem Fahrer unserer kleinen Reisegruppe nach Batumi an die georgische Grenze, um dort die Gäste zu empfangen. Ein bisschen komisch war die Vorstellung mit einem unbekanntem Mann durch die

anatolische Nacht zu fahren. Aber schnell fand ich heraus, dass es ihm nicht anders ging, und als er bemerkte, dass ich türkisch spreche, war das Eis schnell gebrochen und es machte sich Erleichterung breit, da es nun keine Verständigungsprobleme geben sollte. Er war schon mit vielen Touristen als Fahrer gereist, doch da er kein Englisch oder Deutsch spricht, konnte er sich nur schwer mit ihnen unterhalten und auch keine Fragen stellen. Dies holte er nun bei unserer nächtlichen Fahrt nach und im Gegenzug erzählte er mir von seinem Dorf am Van-See, dem schönsten Meer, wie er sagte, von seiner Familie und von seiner jungen Braut, die er nach dem Ramadan heiraten wird.

Als dann der Morgen nach einer kurzen Schlafpause dämmerte, sah ich zum ersten Mal die wilde, karge Berglandschaft, durch die wir gefahren waren. Aber wir waren schon nicht mehr weit von der Küste entfernt. Die Landschaft veränderte sich schnell, es wurde grün und an den Hängen wuchs Tee, den die Frauen der Region zu dieser frühen Stunde zu ernten begannen. Bei der Grenze angekommen, hatten wir noch viel Zeit, bis die Reisegruppe eintraf, und vertrieben sie uns auf türkische Art mit viel Tee und einem kleinen Kurs in kurdischer Sprache. Und dann kamen die Gäste einer nach dem andern mit ihren Rollkoffern im Schlepptau fröhlich über die Grenze gelaufen.



In Rize, der Stadt des türkischen Tees, trafen wir den türkischen Reiseleiter. Nach einem Spaziergang durch die quirlige Küstenstadt, einem Tee im Teegarten hoch über der Stadt und einer ausgedehnten Mittagspause gingen wir zum Forellenessen in ein wunderschönes

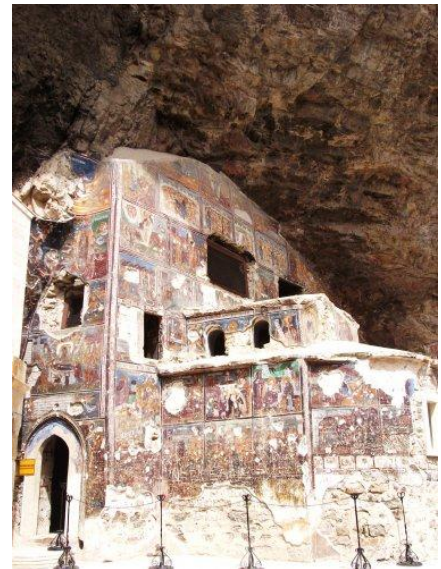
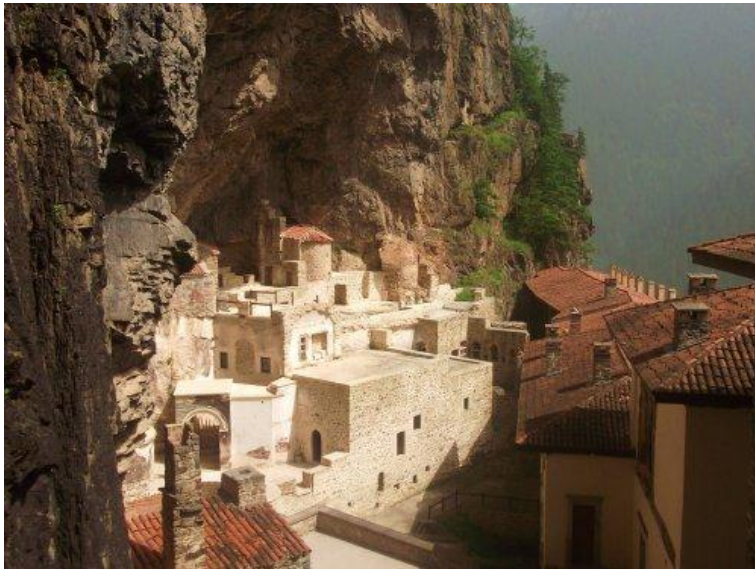


Gartenrestaurant. Es lag am Anfang einer kleinen, steilen Schlucht mit einem Wasserfall nur ein paar Hundert Meter hinter der Küste. Wir waren begeistert von dieser Landschaft, dem satten Grün, dem vielen Wasser und diesem warmen, feuchten Klima – welch krasse Unterschiede die Türkei doch zu bieten hat. Und nachdem unser Fahrer uns im Hotel abgeliefert hatte, durfte er sich auch endlich für seinen verdienten Schlaf zurückziehen.

Am nächsten Tag ging es weiter ins Hinterland durch eine beeindruckende Schlucht mit einem reissenden Fluss zum Sumela-Kloster. Die Lage ist fantastisch, es hängt weit oben am Fels und durch das feuchte Klima und den Dunst ist es fast mystisch wie von Nebelschwaden umgeben. Doch nach dem Aufstieg über Wurzeln und viele Treppen wird dieser Anblick vom Kloster selbst noch in den Schatten gestellt. Die Hauptkirche, die in den Fels gehauen ist,



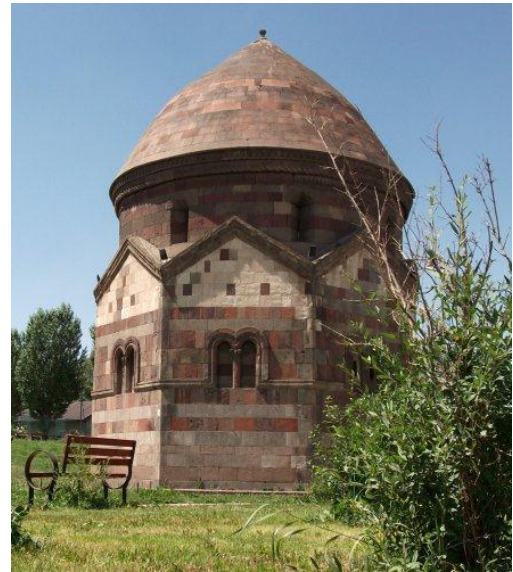
beeindruckt Innen und Aussen mit bunten Freskenmalereien und man könnte Stunden lang schauen und immer wieder neue Details entdecken. Das Kloster scheint ein beliebtes Ausflugsziel zu sein und so haben wir sehr viele türkische muslimische Familien angetroffen. Es hat mich sehr gefreut zu sehen, dass sich die Menschen auch für die christliche Vergangenheit ihres Landes interessieren und die Schönheit des Klosters genießen können.



Die Weiterfahrt am Mittag nach Erzurum führte uns über zwei Pässe. Auf der Fahrt von der Küste weg ins Gebirge änderte sich die Landschaft schnell. Die Berge, die zuvor noch üppig grün waren, wurden zu kahlen Felsen und verliehen der Gegend einen rauen Charakter.



In Erzurum angekommen, begrüßte uns als erstes die grosse Statue eines Skifahrers – die Umgebung von Erzurum soll zu einem grossen Skizentrum werden. Die Stadt selbst ist heute islamisch konservativ und erlebte ihre Blüte unter den Seldschuken. Leider wurde ein grosser Teil der Altstadt bei einem Erdbeben zerstört und so ist das alte islamische Stadtbild nur noch in einigen Medresen und Moscheen erhalten. Trotzdem ist die Vergangenheit hier noch zu spüren und der Charakter unterscheidet sich sehr zu den Städten an der Schwarzmeerküste.



Am nächsten Tag fuhren wir weiter nach Kars, dem Anfangspunkt meiner Reise. Wir sahen immer wieder Bauern, die dabei waren, auf riesigen Feldern auf altertümliche Weise Heu zu ernten. Sie sassen auf grossen Rechen, die von Pferden gezogen wurden, Kinder jagten im Galopp auf Eseln vorbei und stampften auf grossen Karren Heu.

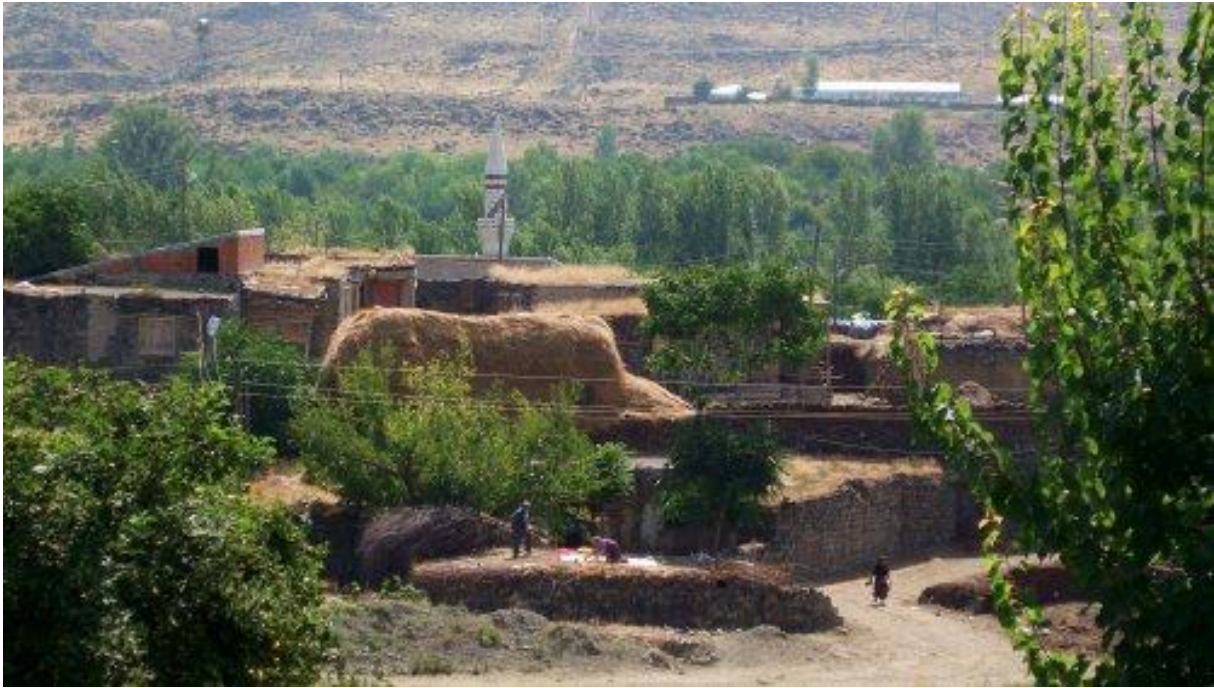
Kars diente uns als Ausgangspunkt für Ani, der einstmals prächtigen Hauptstadt des Armenischen Reiches. Heute liegen die Ruinen von Kirchen, Moscheen und andern Gebäuden auf einem riesigen Feld verstreut. Hier kann man in Musse wandeln und die alte Stadt erkunden. Wie schon im Sulema-Kloster waren wir beeindruckt von den farbigen Freskenmalereien der Gregorkirche, die mit endlosen Details verziert ist, in denen man sich verlieren kann. Bestechend ist natürlich auch die Lage Anis, wo der Fluss Arpacayi (Araxes) in einer tiefen Schlucht Armenien und die Türkei voneinander trennt.

Kars selbst, obwohl Provinzhauptstadt, ist ein kleines Städtchen. Zu sehen gibt es die Fesung, von der man einen tollen Ausblick hat. Unterhalb steht eine kleine armenische Kirche, die zum Schutz vor Vandalismus in eine Moschee umgewandelt wurde. Als wir in ihr gemütliches Inneres blickten, rief dort gerade der Muezzin zum Gebet. Nach Beendigung des Gebetsrufs begrüßte er uns herzlich und freute sich über unseren Besuch in seiner kleinen Moschee.

Heute war der erste Abend des Ramadans und nach dem Abendessen füllten sich die Strassen und Teegärten mit Menschen, die sich mit Freunden und Verwandten trafen. Ich beobachtete mit dem türkischen Guide und dem Fahrer das freudige Treiben auf der Strasse bei einem Glas Tee und einer Partie Backgammon im Teegarten und genoss es, im Orient zu sein.



Am nächsten Morgen führte uns die Strasse entlang der armenischen Grenze. In dieser Gegend leben vor allem Kurden, deren Leben in Stämmen, die ihnen Halt und Absicherung geben, organisiert ist. Und unser Guide erzählte uns eine interessante Anekdote: Es gibt hier so gut wie keinen individuellen privaten Besitz, ausgeschlossen davon sind die Hühner. Sie gehören



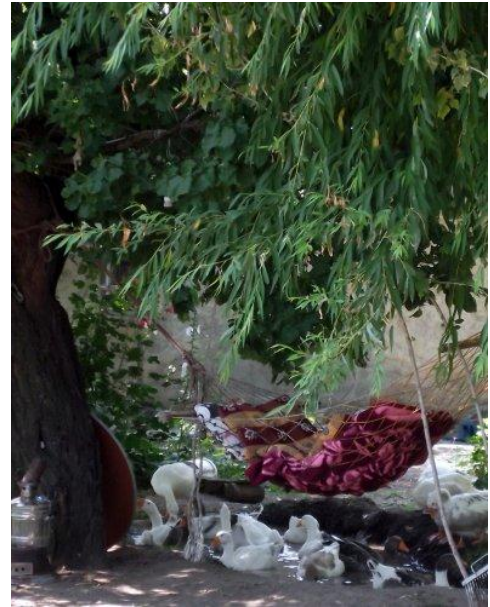
den Frauen, die sich mit dem Verkauf von Eiern oder ab und zu einem Huhn zum Schlachten ein kleines Zubrot verdienen können. Verheerende Folgen hatte somit der Ausbruch der Vogelgrippe in dieser Region, was die Schlachtung vieler Tiere nach sich zog. Als der Staat erkannte, wie schlimm dieser Verlust für die Frauen war, ersetzte er ihnen die Hühner.

Nach einigen Kilometern Weiterfahrt tauchte endlich auch der Ararat mit seinem verschneiten Gipfel im Dunst auf. Die Hügel der Umgebung waren in ein zartes Grün getaucht und zum Teil von unzähligen blass-violetten Blümchen bewachsen, die sich wie ein feiner Schleier über die Szenerie legten. Hier finden die Hirten auch im Hochsommer noch Futter für ihre Herden, und so verwundert es nicht, dass entlang der Strasse immer wieder Zelte stehen, in denen in den Sommermonaten ein Teil der Familie lebt, um die Herde durchzubringen. Die Schafe grasten in Scharen, bewacht von den berühmten grossen anatolischen Hirtenhunden.

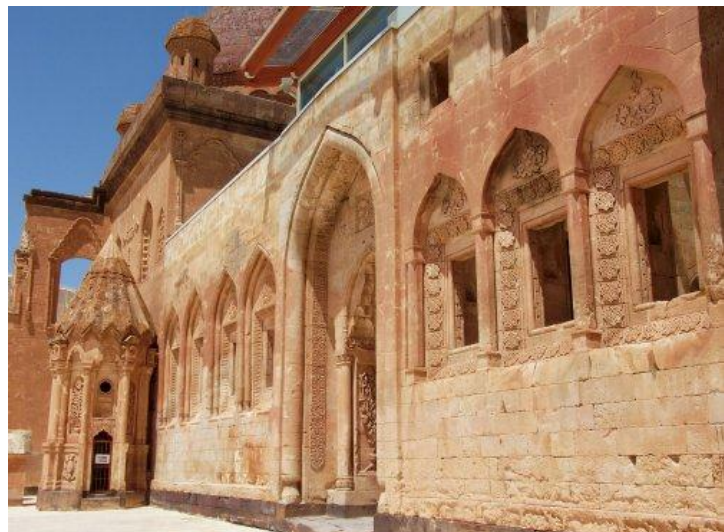
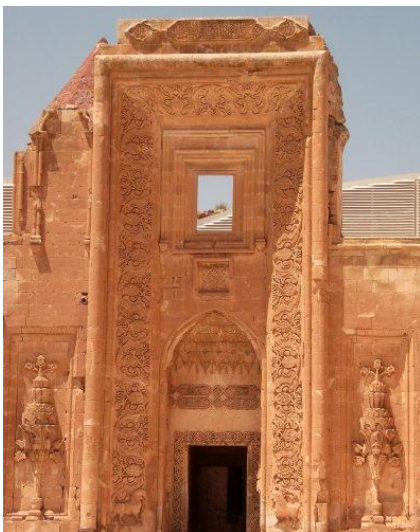


denen in den Sommermonaten ein Teil der Familie lebt, um die Herde durchzubringen. Die Schafe grasten in Scharen, bewacht von den berühmten grossen anatolischen Hirtenhunden.

Im Tal an der Grenze zu Armenien angekommen, machten wir Halt in einem kleinen Dorf, das durch den Fluss von seinem armenischen Nachbardorf getrennt wird. In einem idyllischen privaten Teegarten, in dem wir herzlich begrüßt wurden, konnten wir in mitten von Gänsescharen für kurze Zeit die Seele baumeln lassen,



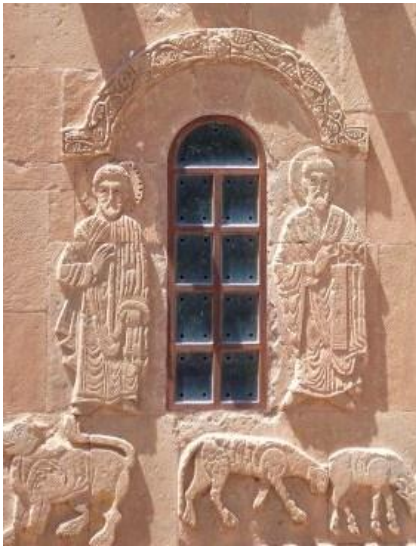
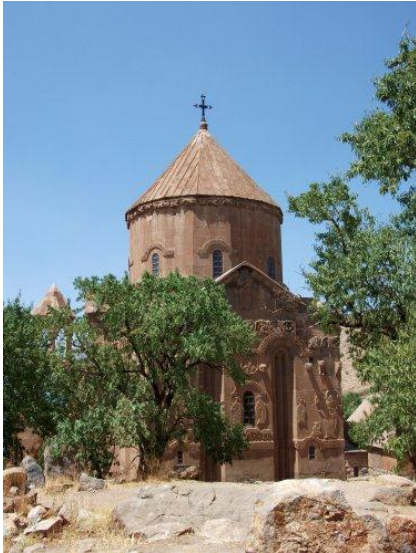
bis es wieder hinauf in die Berge nach Dogubayazit ging. Die Stadt ist eine etwas tristwirkende Grenzstadt zu Iran mit einer hohen Militärpräsenz. Jedoch liegt hoch über der Stadt der wunderschöne Ishak Pascha-Palast. Betritt man ihn, kann man fast spüren, wie es war, als dieser Palast belebt war, und durchstreift man die Privatgemächer, ist es leicht, sich ein Harem-Idyll aus tausend und einer Nacht vorzustellen. Ein bisschen schwierig hat sich danach die Suche nach einem Restaurant für das Mittagessen gestaltet. Da Ramadan war, waren die meisten Restaurants geschlossen, aber dank der guten Kenntnis unseres Reiseleiters haben wir dann doch noch leckeren Lahmachun und dazu einen erfrischenden Ayran, in einem kleinen Restaurant mit groteskwirkenden Gemälden von Schnee- und Eislandschaften an den Wänden bekommen.



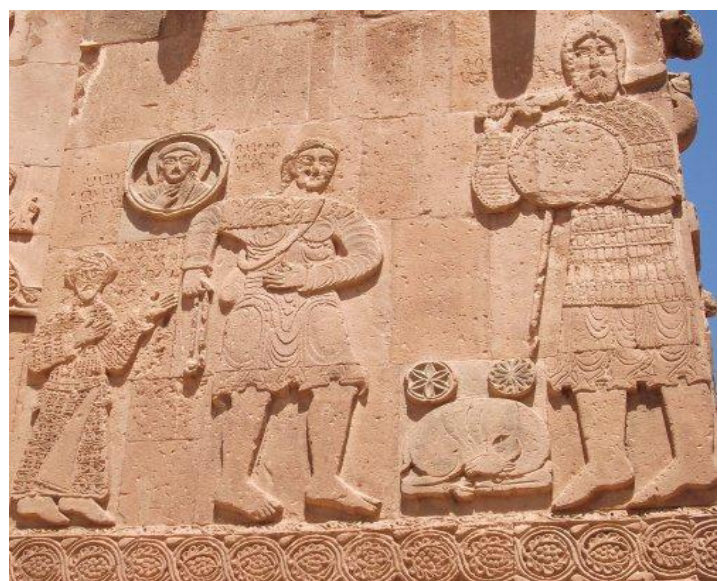


Auf der Weiterfahrt nach Van wurde die Landschaft weitläufiger und an den flacher werdenden kahlen Hügeln sahen wir immer wieder Aufforstungsprojekte, mit denen versucht wird die drastische Erodierung und abnehmende Fruchtbarkeit der Böden aufzuhalten. Der Van-See ist siebenmal so gross wie der Bodensee und stark alkalisch und so wirkt er durch die Farbe und die Grösse eher wie ein Meer als ein See. Direkt am See bei Van liegt die Burg Van, die man über einen steilen Aufstieg, der sich aber lohnt, da man einen wunderschönen Ausblick über die Stadt und den See hat, erreicht. Über eine kleine Kletterpassage und durch ein mit Stacheldraht vergittertes und verschlossenes Tor, das man nur mit Erlaubnis eines Burgwächters durchschreiten darf, haben wir dann den Höhepunkt der Burg erreicht: eine ganze Felswand mit einer Keilschrift-Inschrift aus der Zeit eines uratäischen Königs im 8. Jh. v. Chr. Unser Rückweg führte uns durch die Ruinen von Alt-Van. Da es nicht mehr lange bis zum Fastenbrechen dauerte, versammelten sich Familien auf der Wiese zwischen den Ruinen zum Picknick und Kinder liefen in Scharen mit grossen Kanistern zu den Quellen am Fusse der Burg, um Wasser zu holen.

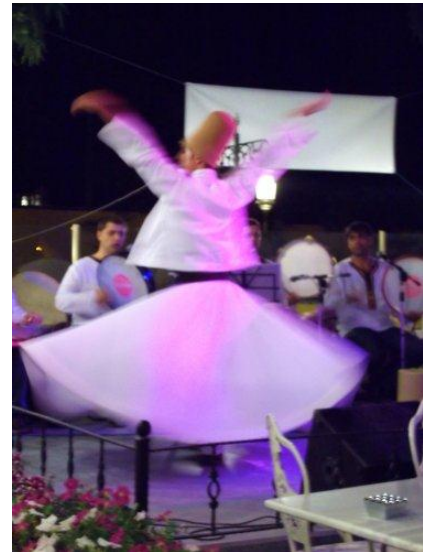




Ca. eine dreiviertel Stunde Fahrt entfernt von Van liegt die Insel Achdamar, die bekannt ist für die Kirche zum Heiligen Kreuz. Wir erreichten die Insel mit dem Boot und sahen schon von weitem die Kirche. Nachdem wir dann den kleinen Anstieg auf der Insel zurückgelegt hatten, standen wir vor der beeindruckenden wunderschönen Kirche, die ringsum mit beeindruckenden Reliefs verziert ist, die Geschichten aus der Bibel darstellen, so ist da zum Beispiel Kain und Abel zu sehen, Adam und Eva, Daniel der mit den Löwen kämpft, und vieles mehr. Die Stimmung auf der Insel ist herrlich ruhig und idyllisch und lädt zum Verweilen unter den Bäumen und am Ufer ein. Nach unserer Rückkehr ans Festland haben wir in einem ruhigen Gartenrestaurant ein Mittagessen mit Fischen aus dem Van-See genossen.



Am nächsten Morgen war es dann schon Zeit, dass wir uns von der abwechslungsreichen Kultur und Landschaft Ostanatoliens verabschiedeten und nach Istanbul in eine ganz andere Türkei flogen.



Wir verbrachten zwei Tagen in Istanbul, dieser atemberaubenden Stadt, in der es immer wieder etwas Neues zu entdecken gibt. Von unserem kleinen, freundlichen Hotel im Herzen der historischen Altstadt haben wir den Topkapi Palast, Hagia Sofia sowie die Blaue Moschee besucht und schlenderten über den Grossen Basar. Am Abend liessen wir uns beim Abendessen von den Tänzen eines Derwischs verzaubern. Genauso spannend für die Gäste unserer Reisegruppe war es aber auch zu beobachten, wie die türkischen Gäste des Restaurants vor den gedeckten Tischen auf den Ruf des Muezzins warteten, der das Ende des heutigen Fastens ankündigte, und die Kellner hektisch von einem Tisch zum anderen rannten, Suppe verteilten und schauten, dass jeder etwas zu trinken vor sich stehen hatte, sobald das Essen losgehen sollte. Nach dem Essen schlenderten wir noch durch Sultanahmet, wo ein reges Treiben herrschte, sich Familien zum Picknick, zum Abendessen und Teetinken versammelt hatten und bei Aufführungen, Musik, Süssigkeiten, Verkaufsständen und vielem mehr das Ramadan-Unterhaltungsprogramm genossen.

Am nächsten Tag brachte uns ein Schiff auf dem Goldenen Horn zum Stadtteil Eyüp zur Eyüp-Sultan-Moschee, einer der wichtigsten Moscheen Istanbuls. Es hielten sich viele Pilger in der Moschee auf, die beteten, im Koran lasen und am Grab von Eyüp ihre Wünsche vortrugen. Nachdem wir dann im Pierre-Loti-Cafe eine Erfrischung und die Aussicht genossen hatten, fuhren wir mit dem Schiff zurück zur Galata Brücke und liessen unsere Reise bei einem typischen Istanbul Fischessen und einem Sonnenuntergang hinter den Moscheen der Stadt ausklingen.

